Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis.** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todfall endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck u. Verlag von **Carl Braus**, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 113 — Donnerstag, den 14. Mai 1908. — 40. Jahrgang.

Das Neueste

(Letzte Fernsprech-Meldungen.)

Der Münchener Magistrat hat beschlossen, dem Verein für Feuerbestattung in München den Materialverbrennungsofen auf dem Ostenfriedhofe zwecks Ausgestaltung eines Krematoriums zu überlassen.

Mitte August wird der Kaiser in Mainz eintreffen, um wie alljährlich eine Truppenschau auf dem großen Platz vorzunehmen.

Da die Brandstiftungen in Berlin immer noch andauern, haben namhafte Stadtverordnete einen Antrag eingebracht, der Magistrat möge möglichst hohe Prämien aussetzen.

Aus Anlaß der Einweihung der Hohkönigsburg hat der Kaiser dem Architekten Bodo Ebhardt den Kronenorden 2. Kl. verliehen und den Unterstaatssekretär Zorn von Bulach zum Kammerherrn und Schloßhauptmann der Hohkönigsburg ernannt.

Die Gesandtschaft Muley Hafids ist gestern im Auswärtigen Amt empfangen worden. Die Audienz dauerte etwa eine Stunde.

Der Bundesrat hat sich über den § 63 des Handelsgesetzbuches (Krankengeldfrage) noch nicht schlüssig gemacht, sondern die Frage den Kommissionen überwiesen.

Stadtbetriebsingenieur Bormann in Mannheim, dessen Frau sich jüngst vergiftete, beging ebenfalls Selbstmord durch Gift. Er hinterließ einen Zettel mit der Aufschrift: „Die Liebe zu meiner Frau hat gesiegt.“

In Bois de Breux hat sich ein 36jähriger verheirateter Mann aus Gram über den Tod seiner Mutter an ihrem Grabkreuz erhängt.

Der Wechselagent Williams beging, aus Verzweiflung über den Verlust seines Vermögens beim Börsenspiel, an seinem Hochzeitstage Selbstmord.

In Newyork werden alle Schiffe aus Venezuela infolge der dort herrschenden Pest unter Quarantäne gestellt.

In Hameln beschloß man den Bau einer großen Hafenanlage, die im Wesergebiet vornehmlich der Kaliverfrachtung dienen soll.

Hamburg führt an den Mädchenschulen den obligatorischen Haushaltungsunterricht ein.

Fürst Eulenburg bleibt auch nach der Kammergerichtsentscheidung in Haft.

Der mecklenburgische Landtag übergab die Weiterberatung der von der Regierung gemachten Wahlrechtsvorlage einer Kommission von 36 Mitgliedern.

Die Synode in Weimar lehnte mit 19 gegen 15 Stimmen das ganze Patronatsgesetz ab.

Mulay Hafid und Europas Kultur.

Die Gesandten Muley Hafids, zwei hochgebildete und würdevolle Vertreter der arabischen Kultur, hielten mit den interessierten Kreisen des Wirtschaftslebens **in Berlin Konferenzen** ab, in denen sie sich über den Zweck **ihrer Mission äußerten** und vor allem auch die Richtung kennzeichneten, in der Mulen Hafid als Sultan Marokkos die staatlichen und wirtschaftlichen Geschicke des Landes zu lenken gedenkt. In Frage und Antwort entwickelte sich etwa folgendes Gespräch: „Welches ist der Zweck Ihrer Mission?“ wurde gefragt. „Wir wollen **den Deutschen Kaiser bitten, daß Marokko unabhängig bleibe,** wie er das am 30. März 1905 in Tanger zu unserer großen Freude verkündet hat, aus eigenem Munde. Alle Marokkaner lieben und verehren den Deutschen Kaiser und sind dem deutschen Volke freundlich gesinnt. Wir wollen auch gern dem deutschen Publikum erklären, daß wir **mit den Deutschen in Marokko ein sehr gutes Verhältnis** haben, und daß wir uns freuen würden, wenn noch mehr Deutsche nach Marokko kommen würden, und uns helfen, von der großartigen Technik Nutzen zu ziehen und großartige Unternehmungen zu machen zum Besten des marokkanischen Volkes. **Abdul Asis ist ein Freund der Franzosen, Muley Hafid ist ein Freund aller Europäer,** nicht nur einer einzelnen Nation. Das hat er in Marrakesch gezeigt, wo er alle Europäer sicher an die Küste geleitet hat.“ Auf die weiteren Fragen: „Wird Muley Hafid, wenn er als Sultan anerkannt wird, für die Sicherheit aller Europäer bürgen können, und wird er das Land dem Fortschritt europäischer Kultur öffnen wollen“, erwiderten die Gesandten: „Muley Hafid wird es sich angelegen sein lassen, **für die Sicherheit aller Europäer zu sorgen,** damit nicht wieder solche Dinge geschehen können wie in Casablanca, die ein Unglück für Marokko wären. Muley Hafid wird das **Land allen Europäern öffnen,** daß sie alle gleiche Rechte haben. Muley Hafid wird der Sultan der Kultur und des Fortschritts sein. Muley Hafid wird gern die Hilfe der Europäer in Anspruch nehmen, um Wege, Brücken und Eisenbahnen zu bauen; er wird Bergwerke eröffnen, er wird Industrie und Handel pflegen. Muley Hafid würde sich freuen, wenn Deutschland und die anderen Mächte **ihm helfen** würden, daß marokkanische Volk auf die Höhe europäischer Kultur und Sitte zu führen. Jetzt ist es unerläßlich, daß die Franzosen ihre Truppen aus Marokko zurückführen, sonst wird sich das Volk niemals beruhigen. Muley Hafid würde sich freuen, wenn Deutschland auf die übrigen Algecirasmächte einwirken würde, daß Frankreich seine Truppen möglichst bald aus Marokko zurückzieht. Die Sühne, die Frankreich dem unglücklichen marokkanischen Volke für die Ermordung dreier französischer Arbeiter auferlegt hat, ist zu groß. Für drei französische Arbeiter sind viele Tausende von Marokkanern, darunter viele Frauen und Kinder, hingemordet worden. Eine ganze Stadt ist bombardiert und zerstört worden; das Hinterland ist verwüstet. Viele Gehöfte der Landbewohner sind in Trümmer gelegt, darunter viele deutscher Schutzgenossen. Das ist zu viel. **Möchte Deutschland helfen, daß das Unglück von Marokko wieder abgewendet wird.“**

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser wohnte gestern der Einweihung der Hohkönigsburg bei Schlettstadt im Reichslande bei. Wir haben bereits in einer früheren Nummer Bild und Beschreibung der Burg veröffentlicht.

Zum Drama Eulenburg. Wie Berliner Blättern mitgeteilt wird, hat Fürst Eulenburg seine Taktik geändert. Er kann sich auf nichts mehr besinnen. — Eine Haussuchng bei dem Fischmeister Ernst soll schwer belastendes Material gegen den Fürsten zutage gefördert haben.

Stenographie-Konferenz. Im Reichsamt des Innern findet ausgangs dieses Monats eine Konferenz von Vertretern der bundesstaatlichen Regierungen zur Festsetzung der Tagesordnung für die in Aussicht genommene amtliche Stenographie-Konferenz statt, die ein einheitliches deutsches Stenographie-System schaffen soll. Alle Bundesregierungen entsenden dazu Vertreter.

Die neue mecklenburgische Verfassung sieht für beide Staaten einen gemeinsamen Landtag vor, der auf 6 Jahre gewählt wird und aus landesherrlicher Ernennung, Ritterschaftswahlen, Ständewahlen und allgemeinen Wahlen hervorgehen soll. Ein buntscheckigeres Bild läßt sich schlecht denken.

Die dunkle Stunde.

Kriminal-Roman von **Otto Hoecker**.

56 Kam zu Hause auf Arnold von Maltitz die Rede, so erging sich der Vater nur in wegwerfenden, abfälligen Äußerungen und starken Ausdrücken, die ihr im Innersten wehtaten und an deren Berechtigung sie immer weniger zu glauben vermochte. Es mochte sein, das der ritterliche Mann sich nach dem starren Buchstaben der Dienstvorschrift verfehlt hatte; aber war die unerbittliche Ausnützung dieses sicherlich nur der Unkenntnis entsprungenen Verstoßes, nur um sich in die dem andern mißgönnte Stellung zu bringen, nicht ungleich verdammungswürdiger? Die ohnehin schwermütig Veranlagte schied sich in ihrem ganzen Fühlen und Denken immer mehr von der verstandesnüchternen, herzlosen Auffassung des Vaters, dem sie sich innerlich stetig entfremdeter fühlte, Der Glaube an die unantastbare Rechtlichkeit des Vaters war in ihr erschüttert, sie sah in ihm nicht länger mehr das Ideal wahrer Männlichkeit, sondern war nur zu geneigt, statt seiner den so schwer betroffenen geliebten Mann auf den Schild zu erheben. Gleichwohl hatte sie sich Arnolds dringlichen Bitten verschlossen; nur halb hatte sie deren ganzen Inhalt zu begreifen vermocht. Nein, sie wollte nicht fliehen, ohne der Eltern Segen irgendwo eine romantische, heimliche Heirat schließen. Den wiederholt an sie gelangten Bitten Arnolds, ihr noch eine allerletzte Aussprache zu gewähren, hatte sie die Erhörung versagt, so verzweifelt auch seine Worte geklungen hatten. Aber das Herz blutete ihr und sie wußte daß es fortan auf Erden kein Glück mehr für sie geben konnte. In ihr war eine Seite gesprungen, die nie wieder ganz werden konnte, Fortan gingen Wochen ins Land, ohne daß Mathilde sich auf ihren früheren Frohsinn zurückbesonnen hätte. Sie blieb umdüstert, gleichmäßig ruhig nach außen, sie zwang sich selbst dem Vater gegenüber zu einer Herzlichkeit, von der ihre Seele nichts wußte. Aber die langen, schlaflosen Nächte gehörten ihr, da weinte sie den herben, bitteren Enttäuschungsschmerz in die Kissen hinein, da gab sie sich haltlos den Verzweiflungsausbrüchen ihres bis ins innerste Lebensmark getroffenen jungen Herzens hin. Eines Tages geschah das Ärgste. Als sie beim Morgenkaffee die Zeitung entfaltete, um der Mutter die immer sehnlichst von dieser erwarteten „Familiennachrichten“ zuzureichen, da fiel ihr erlöschender Blick auf ein fettgedrucktes Inserat:

> Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Ella mit dem Königl. Premierleutnant der Landwehr, Herrn Arnold von Maltitz, beehren sich hiermit anzuzeigen.
>
> Berhold Heinsdorf u. Frau.

Ein leiser Seufzer drang über die offenstehenden Lippen des Mädchens. Dieses griff mit der Hand nach dem Herzen und fiel hintenüber. Mit ungewohnter Hast sprang Nebe seiner ohnmächtig gewordenen Tochter zur Hilfe. Er nahm die Wasserflasche vom Tisch und spritzte deren Inhalt Mathilde ins Gesicht. — „Dummes Zeug“, wetterte er inzwischen mit einem Blick auf das fettgedruckte Inserat. „Tut das Mädel doch gerade, als ob sie sich in den Windhund ernsthaft verguckt hätte . . . was mag da für eine neue Gaunerei dahinterstecken! Hier Schulden und dort nichts zu beißen, denn die Heinsdorfs können von den Zinsen ihrer Schulden ganz gemächtlich leben . . . na, Jungfer Gänschen, belieben wir wieder zu uns zu kommen?“ wendete er sich an die mit einem schwachen Seufzer sich langsam Aufrichtende. „Sei so gut und laß die Narrespossen, ich bin kein Freund von ihnen. Hast Du Dir wirklich von dem glatten Burschen was vormachen lassen, siehst Du nun, wie richtig ihn Dein Vater beurteilt hat; der Kerl fühlt den Boden unter den Füßen schwinden, er würde noch eine ganz andere heiraten, sichert er sich dadurch nur einen gedeckten Tisch!“

Mathilde gab ihm keine Antwort; sie hätte in diesem Augenblick nicht sprechen können, vermochte sie doch kaum zu denken. In jähem Wirbeltanze umkreiste sie alles, zerbrochen und in den Staub getreten lag ihr letztes Ideal der fromme Kinderglaube an Menschenwort und Treue . . . und rings um sie dehnte sich die weite Steppe trostlos einsamer Verlassenheit. Inzwischen schwamm Frau Marie Heinsdorf wieder einmal in eitel Wonne. Der große Wurf war gelungen, ihre Tochter hatte wieder einen Bräutigam. Ein „aber“ war allerdings dabei, Herr v. Maltitz sollte nicht ganz freiwillig von seinem Posten als Kriminalinspektor zurückgetreten sein und tiefer Eingeweihte wollten sogar wissen, daß im Hintergrunde sie etwas wie Disziplinaruntersuchung lauerte. Der junge Kavalier bestritt diese „Verdächtigungen“, wie er die eifrig kolportierten Gerüchte nannte, auf das Entschiedenste, aber mochten sie auch wahr sein, was verschlug das schließlich? Blieb dem Aristokraten nicht sein blaublütiger Name? Hatte er nicht, wie er gesprächsweise ganz nebenbei hatte verlauten lassen, die Anwartschaft auf bedeutende Familiengüter, die im Mannesstamme forterbten und gegenwärtig von einem Onkel, der Junggeselle und bereits hochbetagt war, besessen wurden? Gegenwärtig war allerdings die Vermögenslage des Herrn v. Maltitz keine besonders glänzende, das hatte er mit dem ihn so entzückend kleidenden Freimut eingeräumt. Er hatte — wie er ebenfalls ganz nebenbei zu verstehen gegeben — nur außer der ihm zuzusprechenden Pension eine Familienrente im Betrage von — — —zigtausend jährlich; ob Thaler, ob Mark, hatte Frau Marie, die diesen Mitteilungen lebhaftes Interesse entgegengebracht, leider nicht genau zu verstehen vermocht, ebenso befand sie sich über die genaue Höhe der — — —zigtausend in bedauerlichen Ungewißheit, Herr v. Maltitz hatte nach Kavalierart die erste Silbe verschluckt, es konnten zwanzig-, es konnten aber auch neunzigtausend Mark — oder gar Thaler sein

Der Rücktritt des Chefs des kaiserlichen Ziviltabinetts, von Lukanus, der so manchen gehen hieß, soll bevorstehen, und man nennt den Unterstaatssekretär im Reichskanzleramt als seinen Nachfolger. Bei dem hohen Alter des Erstgenannten gewinnt die Nachricht an Wahrscheinlichkeit.

Die Ausdehnung der Reichserbschaftssteuer auf Kinder und Ehegatten soll im Rahmen der Reichsfinanzreform nicht mehr geplant sein, da man im Bundesrat und im Reichstag starken Widerspruch erwartet. Erfreulich ist diese Meldung nicht, wenn man bedenkt, welchen Ertrag diese Steuer ohne Belastung schwacher Schultern versprach.

Die Klagen über unlauteren Wettbewerb kehren immer wieder. Nunmehr haben die verbündeten Regierungen einen Gesetzentwurf angekündigt, der eine Erweiterung des im Jahre 1896 erlassenen Gesetzes vorsieht.

Mädchen im Knabengymnasium. Diese neue Erscheinung ist in Worms zu verzeichnen, wo das Gymnasium als erstes unter den hessischen Gymnasien Mädchen aufnahm. — Unseres Erachtens ist diese Neuerung ein Unding.

Zur Landtagswahl.

Militärbehörde und preußische Landtagswahl. Der sozialdemokratische „Vorwärts" will erfahren haben, daß entgegen früheren anders lautenden Meldungen, die Militärbehörden die Landwehrübungen doch zumteil so gelegt haben, daß die Landtagswähler ihr Wahlrecht nicht ausüben können. So sollen nach dem genannten Blatte Reservisten zu vierzehntägigen Uebungen ausschließlich etwaiger Nachfrage für das Infanterie-Regiment 17 zum 20. d. Mts. einberufen worden sein, so daß die betreffenden Leute erst am 4. Juni, also am Tage nach der Wahl, in die Heimat zurückkehren würden. Die Sache wird sich wohl etwas anders verhalten und aufgeklärt werden.

Dortmund, 13. Mai. Der Dortmunder Magistrat erhielt durch die Stadtverordnetenversammlung den Auftrag, beim Ministerium den Antrag auf **Fristwahl** statt Terminwahl zu stellen. Der Magistrat hat getan, wie ihm geheißen, hat aber die **Fristwahl** sonderbarerweise **nicht empfohlen**.

Essen, 13. Mai. Die Versammlung der Vertrauensmänner des **Bundes der Landwirte vom Landkreis Essen** beschloß einstimmig, bei der Landtagswahl für den Kandidaten der nationalliberalen Partei, **Huffmann** in Werden, einzutreten.

Aachen, 13. Mai. Hier kandidieren für das Zentrum Klausener, Lehrer Sittart und Bergarbeiter Imbusch.

Greifswald, 13. Mai. Ein Kompromiß zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen hat sich zerschlagen. Für die Freisinnigen kandidieren Justizrat Buddee-Greifswald und Rittergutsbesitzer Dr. Wendorff-Toitz, beide Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 13. Mai. Die Aufmerksamkeit unserer regierenden Kreise ist augenblicklich stark nach Berlin gerichtet, wo die Gesandtschaft Muley Hafids weilt. Die Regierung Frankreichs hat bezüglich ihres Vorgehens in Marokko kein reines Gewissen, und nichts ist ihr unangenehmer, als der Besuch der Marokkaner in Berlin in dem Augenblick, in dem Muley Hafid in Wirklichkeit Herr in Marokko ist und die französische Spekulation mit dem Schwächling Abdul Asis als verloren gelten kann. Es kommt jetzt alles darauf an, daß die deutsche Diplomatie geschickt operiert, und Frankreichs Hereinfall ist komplett. Dann aber: Armes Kabinett Clemenceaus!

Italien. Rom, 13. Mai. Der bisherige italienische Generalstabschef Saletta erreicht im nächsten Monat die Altersgrenze und muß deshalb zurücktreten. Zu seinem Nachfolger ist bereits der General Pollio bestimmt, der jüngste Generalleutnant der italienischen Armee, 1852 geboren und erst seit 1906 in seiner jetzigen Charge. Man sagt ihm große Tüchtigkeit nach. Seine Studien über „Waterloo" und „Custozza" haben seinen Ruf als eines namhaften Militärschriftstellers begründet. Da aber Pollio mit einer Oesterreicherin vermählt ist, meldeten sich sofort die Chauvinisten, doch das Vertrauen des Königs Viktor Emanuel stellt ihn gerade auf den verantwortungsvollen Posten.

Amerika. Newyork, 13. Mai. Panamerika, d. h. das ganze unter der Flagge der Union vereinigte Nord- und Südamerika ist der Traum Roosevelts und vieler Amerikaner, aber es läuft noch viel Wasser den Mississippi herunter, bevor dieser Traum Wirklichkeit wird. Daran ändert auch nichts die Errichtung des „Internationalen Bureaus der amerikanischen Republiken", zu dessen Prachtbau in Washington in diesen Tagen der Grundstein gelegt wurde. 4 Millionen Dollars soll der Bau kosten, von denen der Milliardär Carnegie selbst 3 Mill. gespendet hat.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 14. Mai.

**** (Gedenktage am 14. Mai.)** 1906 † Karl Schurz, hervorragender Deutsch-Amerikaner. — 1796 Erste Schutzpockenimpfung durch Edward Jenner. — 1752 * Albrecht Thaer in Celle. Begründer der rationellen Landwirtschaft. — 1686 * Gabriele Fahrenheit zu Danzig. Verbesserer des Thermometers.

**** (Die drei Gestrengen)** sind glücklicherweise ohne Nachtfröste vorbeigegangen; nur ein kurzes Gewitter erinnerte gestern abend gegen 10 Uhr an sie. Wenn nun der Mai seinem Namen als Wonnemonat weiterhin Ehre macht und nicht etwa, wie im Vorjahre am 20. Mai, dem Abend vor Pfingsten, in welcher Nacht, wie erinnerlich sein wird, sämtliches Beerenobst, die Baumblüte und die jungen Triebe der Nadelhölzer erfroren, den todbringenden Reif in der Frühlingsnacht fallen läßt, so steht uns bei dem sehr reichlichen Blüten- und Fruchtansatz ein gesegnetes Obstjahr bevor. Auch Korn und Gras ist seit Anfang Mai infolge der feucht-warmen Witterung zur Freude der Landwirte mächtig gewachsen.

**** (Im Zeichen des Verkehrs.)** Wenn man sich einmal so recht vergegenwärtigen will, welchen Aufschwung der Verkehr auf den Eisenbahnen in den letzten zwanzig Jahren genommen hat, dann braucht man sich nur einmal die Bahnhöfe und den lebhaften Zustrom zu den Wartesälen anzusehen. Freilich — vergessen wir nicht, daß in Bezug auf Bahnhofs-Um- und Neubauten noch manche nicht erfüllten Wünsche bestehen — aber das Wesen des Wartesaals hat sich gegen früher doch meist verändert; aus dem früheren ungemütlichen Raum ist oft so etwas wie ein Stück Salon geworden, und die Behaglichkeit ist allenthalben eingekehrt, just so, wie die Darbietungen in Speise und Trank reicher in ihrer Auswahl geworden sind. Die Eisenbahn-Verwaltungen haben aus der Verpachtung der Bahnhofs-Wirtschaften reiche Einnahmen, aber darum ist die Nachfrage doch immer noch im Steigen, und auch dort, wo die Restaurants innerhalb der Sperre liegen, fehlt es an ständigen Besuchern trotz des Extra-Obolus nicht. Wir Deutschen wollen ganz gewiß nicht behaupten, daß wir in allen Dingen nun stets das Allerbeste haben, aber im Auslande tut man's uns in unserem angenehmen Bahnhofs-Aufenthalt meist nicht gleich, zumal da oft der Wartesaal ein öder, scheunenartiger Raum, das Restaurant oder Buffet aber für sich abgegrenzt ist. Ganz gewiß keine Ahnung hat man noch vor zwanzig Jahren von den Riesen-Dimensionen gehabt, in denen sich die modernen Bahnhöfe in wichtigen Verkehrs-Punkten bewegen. Und sie alle soll, wie schon früher mitgeteilt ist, der neue Zentralbahnhof in der „großen Seestadt" Leipzig schlagen, der gegen 125 Millionen Mark beanspruchen wird. Auch in anderen Mittelstädten, selbst in kleineren, haben die Bahnhofs-Anlagen eine ganz erhebliche Erweiterung erfahren, so daß verzogene Stadtkinder, die eine Reihe von Jahren fern waren, das alte Stadtbild total verändert finden. Darum besteht auch in der Bevölkerung die feste Meinung, die Eisenbahn macht das beste Geschäft und noch kein schlechtes, wenn die Zeiten einmal wieder gut sind. Und wenn ja bekanntermaßen der Fiskus immer stöhnt, so gibt es auch dafür ein Volkswort: „Der Stöhner hat schon was, aber nicht der Prahler!"

**** (Werkmeisterverband.)** Die außerordentliche Delegiertenversammlung des deutschen Werkmeisterverbandes genehmigte den Bau eines Verbandshauses in Erbbaupacht am Düsseldorfer Hafen mit 36 gegen 20 Stimmen, zu einer Kostensumme von 300 000 Mark. Der zweite Punkt der Tagesordnung, Stellenlosenversicherung im Verbande, wurde vertagt.

**** (Versammlung landwirtschaftl. Vereine.)** Die 9. Versammlung der der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen angeschlossenen landwirtschaftlichen Vereine findet am Mittwoch, den 20. Mai d. Js., um 11,30 Uhr vormittags im Rathaussaale zu Münster i. W. statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer. 2. Der Einfluß der Haltung und Fütterung auf den Knochenbau und die Widerstandsfähigkeit unserer Schweine. Berichterstatter Herr Oekonomie-Rat Hoesch-Neukirchen. 3. Die Kartoffelkrankheit „Blattrollkrankheit"; ihre Verbreitung und Bekämpfung. Berichterstatter: Herr Dr. Spieckermann-Münster. 4. Die Förderung des Saatbaues durch die Saatbauvereine. Berichterstatter: Herr Oekonomierat Dr. Schleh-Münster.

**** (Förderung der Ziegenzucht.)** Wie im vorigen Jahre wird die Landwirtschaftskammer, soweit die vorhandenen Mittel reichen, je nach Bedürfnis und auf schriftlichen Antrag Beihilfen zur Beschaffung guter reinrassiger Zuchtböcke gewähren. Die Bestimmungen über die Gewährung solcher Beihilfen sind von der Landwirtschaftskammer zu Münster i. W., Schorlemerstraße 6, unentgeltlich zu beziehen. Vereine, welche Beihilfen erhalten, müssen dem Verbande der Ziegenzuchtvereine (Geschäftsführer: Zuchtinspektor Topp-Münster, Landwirtschaftskammer) angeschlossen sein, durch dessen Vorstand etwaige Anträge an die Landwirtschaftskammer bis zum 1. Juli einzureichen sind.

**** (Vogelschutz.)** Im Hinblick auf die bald eintretende Brütezeit der Vögel und die um diese Zeit gewöhnlich um sich greifende Sitte des Vogelfanges wird in Erinnerung gebracht, daß das Ausnehmen bezw. Zerstören von Nestern, Jungen und Eiern der nützlichen Vögel, also namentlich aller Singvögel, sowie das Fangen, Töten und Feilbieten derselben verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 150 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft. Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieses Verbotes abzuhalten.

**** (Theater.)** Zu unserer gestrigen Notiz teilen wir ergänzend mit, daß das Hagener Ensemble am ersten Tage seines Gastspiels Schönthaus entzückendes Lustspiel „Die goldene Eva" und am zweiten Tage des Norwegers Henrik Ibsen Familiendrama „Gespenster" zur Aufführung bringen wird. So werden bei diesem Gastspiel auf dem Gebiete des Lustspiels wie des Dramas zwei gefeierte Autoren zu Worte kommen.

**** (Am Freischütz)** findet am Sonntag wieder ein größeres Militärkonzert statt. Die Musik wird von der Paderborner Husaren-Kapelle ausgeführt, die mit einem ganz vorzüglichen Programm aufwartet. — Welcher Beliebtheit sich unser herrlicher „Freischütz" auch in den weitesten Kreisen erfreut, geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, daß sogar aus Soest Gäste in größerer Zahl den Freischütz als Ausflugsort wählen. So wird die Gesellschaft „Harmonie"-Soest am Himmelfahrtstage oder einem der nächsten Sonntage am Freischütz ihr diesjähriges Sommerfest feiern.

**** (Waldbeeren-Ernteaussichten.)** Die Heidelbeeren versprechen in diesem Jahre eine recht reiche Ernte. In den umliegenden Waldungen hängen die Sträucher voll von Blüten, und da die Frosttage wohl endgültig vorüber sein dürften, so ist anzunehmen, daß ein recht reichlicher Fruchtansatz stattfindet. Aus dem Sauerlande kommen bezüglich der Heidelbeerblüte ähnlich günstige Nachrichten.

**** (Reiches Obstjahr.)** Aus Thüringen wird gemeldet: Nach dem gegenwärtigen Stande des Blütenansatzes bei unseren Obstbäumen, der im Aufbrechen durch die Witterung zum Vorteil desselben etwas zurückgehalten ist, kann ein gutes Obstjahr erwartet werden. Die in unsern Gärten und Obstanlagen aufgenommenen Ermittelungen ergaben für die Aepfel einen sehr guten, bei den Kirschen einen guten, bei den Birnen einen befriedigenden, auch bei den Zwetschen einen genügenden Stand der Entwicklung. Daß die Zwetschen nicht so reichlich blühend erscheinen werden, liegt an der übergroßen Fruchtbarkeit vor zwei Jahren, von welcher sich die Bäume noch nicht erholen konnten, während mit Ausnahme der gepflegten Bäume auch hier ein guter Ertrag zu erwarten steht.

**** (Darf ein Kaufmann einem Kunden einen Schnaps geben?)** Diese Frage hatte das Schöffengericht in Tecklenburg mit einem Nein beantwortet, indem es einen Händler, der seinen Kunden in seinem Geschäftslokale öfters einen Schnaps spendiert hat, ohne dafür Bezahlung anzunehmen, wegen Schankvergehens mit einer Geldstrafe von 20 Mark belegte. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, die er jedoch als erfolglos ansah und deshalb zurückzog.

**** (Telephonbenutzung in Wirtschaften.)** Die „Rhein.-Westf. Ztg." schreibt: Aus unseren Leserkreisen gingen uns wiederholt Anfragen über die Benutzung des Telefons in Wirtschaften zu. Die Anfragen beziehen sich auf folgende Punkte: Ist ein Wirt verpflichtet, seinen Telephonanschluß den Gästen zur Benutzung zur Verfügung zu stellen? Ist der Wirt berechtigt, für die Benutzung des Telefons eine Gebühr von 5 resp. 10 Pfg. zu erheben? Ist dabei ein Unterschied zwischen Pauschal- oder Wortgebühr-Teilnehmer? Falls der Wirt nicht berechtigt ist, Gebühren für die Benutzung seines Telephons zu erheben, welche Maßregel trifft dann das Telegraphenamt, wenn zu dessen Kenntnis gelangt, daß der Wirt Gebühren für die Gespräche erhebt? Auf Nachfrage beim Kaiserl. Telegraphenamt erhalten wir folgende Auskunft: Bestimmungsgemäß hat nur der Teilnehmer, welcher Gesprächsgebühren entrichtet, das Recht, sich von Dritten, die seinen Anschluß benutzen, diese Gebühr erstatten zu lassen. Der Teilnehmer, welcher die Pauschgebühr zahlt, ist nur berechtigt, die Benutzung seines Anschlusses für Ortsgespräche Dritten unentgeltlich zu gestatten. Hieraus ergibt sich, daß ein Wirt, der die Pauschgebühr entrichtet, sich nur Gebühren für Gespräche nach auswärts und ein anderer, der die Grundgebühr zahlt, sich außerdem aber noch die Gebühren für Ortsgespräche — 5 Pfg. für jedes Gespräch — erstatten lassen, sonst aber eine Vergütung auch in der Form einer Entschädigung für die Hergabe des Raumes oder in anderer Form nicht erheben darf. Unberechtigte Gebührenerhebungen werden den in Betracht kommenden Teilnehmern zunächst untersagt, im Wiederholungsfalle aber als mißbräuchliche Benutzung des Fernsprechers angesehen. In solchen Fällen steht der Telegraphenverwaltung das Recht zu, den Anschluß ohne Kündigung aufzuheben. Von einer Verpflichtung des Wirtes, seinen Anschluß den Gästen zur Verfügung zu stellen, kann keine Rede sein.

**** (Die Nationale Wählerversammlung)** am nächsten Sonntag, in der die Herren Abg. Westermann und Generalsekretär Zabel sprechen werden, findet nicht, wie wir gestern mitteilten, am Schützenhof, sondern im Saale des Herrn Rath (früher Böhmer) hierselbst statt. Es mußte dieses Lokal seiner zentralen Lage halber gewählt werden, da die Versammlung für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen bestimmt ist und es dem Kandidaten Westermann wegen der kurzen Zeit bis zum Wahltermin nicht möglich ist, in Westhofen ebenfalls zu sprechen.

**** (Ein bissiger Gaul.)** Gestern nachmittag wurde auf der Bahnhofstraße eine kleiner Knabe von dem Pferde eines auswärtigen Gefährts in den Arm gebissen. Der Kleine ging nichtsahnend an dem Gaul vorbei, als dieser plötzlich den Arm des Knaben faßte und dem armen Jungen eine, wenn auch nicht gefährliche, so doch äußerst schmerzhafte Verletzung beibrachte. Selbstredend hat sich der Besitzer des Tieres, welches sonst als sehr ruhig und fromm geschildert wird, bereit erklärt, für die etwaigen Kur- und Verpflegungskosten aufzukommen.

**** (Der Buchführungskursus)** der Landwirtschaftskammer an der landwirtschaftl. Schule zu Dortmund ist in Anwesenheit von 33 Teilnehmern am 12. Mai von dem Direktor der Schule, Dr. Müller, eröffnet worden. Weitere Vorträge werden stattfinden am 16. Mai, am 18., 21., 22. und 25. Mai; sie werden jeweils nachmittags 3,15 Uhr pünktlich beginnen. Landwirte, die an diesem Kursus noch teilnehmen wollen, müssen sich spätestens bis zum 16. Mai nachm. melden. Die Kosten für jeden Teilnehmer werden einschließlich der zu liefernden Bücher etc. Mk. 6.— betragen. Die große Teilnehmerzahl beweist die Wichtigkeit der Buchführung auch im landwirtschaftlichen Betriebe, und kann die Teilnahme am Kursus nur empfohlen werden.

:: **Holzen,** 14. Mai. (Grunderwerb.) Herr Bäckermeister Grave aus Schwerte kaufte von Herrn v. Fürstenberg einen in hiesiger Gemeinde zwischen Nickelwalzwerk und Villa Post belegenen Bauplatz in Größe von etwa 80 Quadratruten. Der Preis pro Rute beträgt, wie wir hören, etwas über 100 Mark.

**** Hohensyburg,** 12. Mai. **Der erste Bundestag** des „Bundes ehemaliger Kgl. höherer Maschinenbauschüler" fand hier unter großer Beteiligung am Sonntag statt. Der offizielle Aufmarsch zum Berg erfolgte unter Musikbegleitung um 4,15 Uhr von Station Westhofen aus. Nach Ankunft im Restaurant Wulf sowie der Begrüßungsrede durch den Vorsitzenden des Elberfelder A. H.-Verbandes, Ingenieur Esch, Duisburg, und Musikvorträgen hielt Ingenieur Pantel-Essen die Bundes-Ansprache, die in sehr eingehender Weise Zwecke und Ziele des Verbandes darlegte. Es folgte dann ein gemeinsamer Marsch zum Denkmal, wo Ingenieur Kloth-Köln die Kaiserrede hielt. Nach dem Rückmarsch in den Saal begann die Fidelitas.

**** Ergste,** 13. Mai. **(Elektrische Betriebskraft.)** Die beiden hiesigen Kettenfabriken J. D. Theile und Gebr. Heimann beabsichtigen ihre Fabriken, die bisher mit Dampfkraft betrieben wurden, demnächst mit elektrischer Kraft auszurüsten. Die elektrische Energie will man von der Gesellschaft „Mark"-Hagen beziehen.

Westfalen und Rheinland.

**** Opherdicke,** 13. Mai. Die Bilanz der hiesigen **Spar- u. Darlehnskasse** für das vergangene Jahr schließt mit 52 313,17 Mark ab. Unter den Aktiven befinden sich: 2610,76 Mark Kassenbestand, Guthaben auf laufende Rechnungen 9003,96 Mark, Darlehn auf 1. Hypothek 37 874,25 Mark und Geschäftsschulden der Genossen 2024,20 Mark. Die hauptsächlichsten Posten der Passiven sind folgende: Laufende Rechnungen 22 218,43 Mark, Spareinlagen 18 697,29 Mark und Guthaben der genossenschaftlichen Zentralkasse 11 271,45 Mark. Die Haftsumme der 29 Genossen beträgt insgesamt 20 000 Mark.

* **Dortmund,** 13. Mai. Einen dankenswerten Beschluß haben die hiesigen städtischen Behörden gefaßt, indem sie aus Sparkassenüberschüssen 3000 Mark zur **Hebung des Volksgesanges** zur Verfügung stellten. Sämtliche Vereine, die wenigstens 100 singende Mitglieder haben, sollen berücksichtigt werden. Daran ist nur die Bedingung geknüpft, daß diese Vereine mindestens ein Volkskonzert zu kleinen Eintrittspreisen veranstalten.

* **Neheim,** 13. Mai. Den energischen Gegenmaßregeln der Polizeibehörde ist es zu verdanken, daß der weiteren Ausbreitung der Pocken in unserer Stadt Einhalt getan ist. In den

letzten Tagen ist von weiteren Krankheitsfällen nichts bekannt geworden, sodaß, wenn auch fernerhin die nötige Vorsicht angewandt wird, in einigen Tagen die „Epidemie" als erloschen wird bezeichnet werden können.

* **Altena,** 13. Mai. In dem nahen Evingsen wurden zwei Schulmädchen von einem Wüstling attackiert. Eins dieser beiden Mädchen liegt hier im Krankenhaus in hoffnungslosem Zustande darnieder. Ein Schneider, der dringend der Tat verdächtig erscheint, wurde hier verhaftet.

* **Höxter,** 13. Mai. Das **Opfer eines Wilderers** wurde ein junger hiesiger Forsteleve, der sich mit einem Oberförster und zwei anderen Herren beim Dunkelwerden in den Wald begeben hatte. Im Distrikt am Weinberg fiel plötzlich ein Schuß, und mit den Worten: „Ich bin geschossen!" brach der Eleve zusammen. Die Suche nach dem Täter war erfolglos, jedoch fand man in einiger Entfernung ein halb ausgeweidetes Stück Rehwild, das der Wilderer hatte im Stich lassen müssen, sowie einen Stock, der möglicherweise zum Verräter werden kann. Der junge Mann ist im hiesigen Krankenhause gestorben.

* **Langendreer,** 13. Mai. **(Eigenartiger Unglücksfall.)** Auf den Märkischen Tonwerken fand man den Brenner Wanecke in knieender Stellung erstickt vor dem Füllofen vor. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die Ursache des Unglücks ist darin zu suchen, daß W. beim Stochen des Kessels durch ausströmende Gase betäubt und daran erstickt ist.

* **Essen,** 13. Mai. Der Fabrikarbeiter Körner wurde am Freitag **von einem großen Hunde angefallen** und in das rechte Bein gebissen. Im Krankenhause mußte ihm das Bein abgenommen werden und vorgestern ist der Mann an den Folgen einer schweren Blutvergiftung **gestorben.**

* **Essen-Ruhr,** 13. Mai. Bei dem Ausscheidungsrennen deutscher Luftballons für das Gordon-Bennett-Fliegen im Oktober ist der Ballon „Abercron" mit dem Essener Rechtsanwalt und Luftschiffer Dr. Niemeyer als Führer Sieger geworden. Der Ballon machte die längste Fahrt von 26stündiger Dauer. **Trotzdem hätte er sich noch mehrere Stunden in den Lüften** halten können, wenn ihn nicht an der ungarischen Grenze Bauern am Schleppseil ergriffen und so den schon oft bewährten Führer zur Landung genötigt hätten. Zweitbester wurde der Ballon „Elberfeld" (Führer Paul Meckel), der nach 24stündiger Fahrt in Böhmen landete. Die weiteste Reise machte der Ballon „Dresden" (Führer Prof. Höschel), der in Ungarn niederging, doch ist nicht die Entfernung, sondern die Zeit entscheidend.

* **Aus dem Saarrevier,** 13. Mai. **5000 Bergleute** der staatlichen Saargruben erhalten in diesem Jahre einen **Urlaub von sechs Tagen.** Jedem der Beurlaubten werden 30 Mark ausgezahlt. In erster Linie sollen ältere und kränkliche Bergleute berücksichtigt werden; ausgeschlossen sind solche, die während der letzten 12 Monate gerichtlich oder im letzten Monate mehrmals auf Grund der Arbeitsordnung bestraft worden sind.

* **Sinzig,** 13. Mai. Ein 12jähriger Wirtssohn fiel beim Schneiden von Weidenruten so unglücklich, daß ihm das Messer in die Brust drang. Der Junge verblutete in wenigen Augenblicken.

Gerichtssaal.

Das Nachspiel zum Hau-Prozeß. Zeugin Frau Müller aus Köln, Hau's Tante, sagte am Dienstag aus, daß ihr Neffe ihr schon im Jahre 1901 erzählte, Olga Molitor sei in ihn verliebt und habe ihn auf einer Eisenbahnfahrt von Lausanne nach Montreux in der Schweiz in einem Tunnel geküßt. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß andere Personen den Hau als gewohnheitsmäßigen Lügner bezeichnet hätten, erwiderte die Zeugin, Hau habe sie nie belogen. Dem Staatsanwalt mußte sie aber zugeben, daß Hau ihr mitgeteilt habe, er sei Abgesandter zur Haager Friedenskonferenz und habe einen türkischen Orden erhalten — Angaben, die sich als unwahr herausgestellt haben. Die Zeugin gab weiter an, daß Hau's Frau auf Befragen zugegeben habe, daß ihre Schwester Olga in Hau verliebt sei. Befragt, ob es wahr sei, daß sie Hau als den Mörder angegeben habe, soll Frl. Olga Molitor der Zeugin gesagt haben, das könne sie nicht behaupten, denn sie hätte den Täter weder gesehen, noch erkannt. Die Zeugin bestätigte noch, daß sowohl sie wie ihre Kinder Hau nach Möglichkeit, selbst mit großen Summen, geholfen hätten, wenn er darum gebeten hätte. Das habe er aber nicht getan. Hierauf wurde Frl. Olga Molitor befragt. Sie bestritt, Hau in einem Tunnel noch sonstwo geküßt zu haben. Auf der Reise waren Frau Molitor und ein bekannter Herr zugegen. Frau Müller habe stets für ihren Neffen Partei ergriffen. Als Patin des Hau'schen Kindes hat Frl. Olga Molitor öfter ihren Briefen nach Amerika, wo Hau und Frau nach Angaben von anderer Seite in den dürftigsten Verhältnissen gelebt haben sollen, kleine Geldsendungen beigelegt. Für ein Vielliebchen, das sie mit Hau im Hotel in Montreux gegessen, hat Frl. Molitor, wie sie mitteilte, ihrem Schwager selbstgebackene Makronen geschickt. Zeuge Bankdirektor Hau aus Bernkassel, der Vater Karl Hau's, äußerte, sein Sohn habe ihm nie Positives über etwaige Beziehungen zu Frl. Olga Molitor gesagt. Frau Molitor hat dem Zeugen einmal geschrieben, sie hätte geglaubt, Hau interessiere sich für die jüngere Schwester. Der Zeuge machte seinem Sohne Vorwürfe, daß er die fünf Jahre ältere Lina heiraten wollte, drang aber nach der Entführung Lina Molitors durch Hau auf die Hochzeit, weil es Ehrensache sei. Dem Vater gegenüber bemerkte Hau, die Lina hätte ihm durch ihren Geist mehr imponiert. Direktor Hau schilderte, wie er durch die verschiedenen Mitteilungen an seinem Sohne irre geworden sei, so daß er ihn selbst für schuldig hielt. Bei der letzten Unterredung im vorigen Jahre, vor seiner Ueberführung ins Zuchthaus, habe aber sein Sohn beim Andenken der verstorbenen Mutter mit erhobener Hand geschworen, daß er unschuldig sei. Die Stimme versagte ihm dabei. Der Vater hat seitdem, wie er versichert, seine Ruhe wiedergefunden.

Besteht für den Fürsten Eulenburg das Sondergericht des „hohen Adels"?

Zunächst ist Fürst Eulenburg, der sich jetzt in der Untersuchungshaft in der Berliner Charitee befindet, noch nicht, wie vielfach angenommen wird, als Angeklagter zu betrachten, da erst auf Grund der Ergebnisse der Untersuchung Beschluß gefaßt wird, ob überhaupt in eine Verhandlung gegen ihn eingetreten werden soll. Ergibt es sich hierbei, daß der Fürst tatsächlich einen wissentlich falschen Eid geleistet hat, so wäre zu untersuchen, ob er als Träger seines Fürstentitels vor einem reichsgesetzlich bestellten besonderen Gericht abgeurteilt werden würde. Für Angehörige des hohen Adels ist nämlich für bestimmte Fälle reichsgesetzlich ein besonderes Gericht zugelassen: das Austrägalgericht. Dies steht aber in Preußen als judicium marium nur den Familienhäuptern der standesherrlichen Familien in Strafsachen zu. Die Untersuchung hat das Oberlandesgericht zu führen, und der Justizminister schlägt dann zehn Ebenbürtige vor, von denen der Angeklagte binnen 24 Stunden fünf auszuwählen hat. Das Urteil fällen diese fünf unter dem Vorsitze des nichtmitstimmenden Justizministers, wobei dem Könige die Bestätigung zusteht. Da aber Fürst Eulenburg nicht zum „hohen Adel" gehört, also als Familienhaupt einer standesherrlichen Familie trotz seines Fürstentitels nicht in Betracht kommt, so würde er nach diesen Bestimmungen nicht abgeurteilt werden können. Auch Fürst Bülow und Fürst Bismarck z. B. gehören bekanntlich nicht zum hohen Adel.

Teddy und die Polen.

Daß die Polen in Amerika gelegentlich des Enteignungsgesetzes und des Sprachenparagraphens die Gelegenheit wahrnehmen würden, gegen Deutschland die öffentliche Meinung, d. h. in den Vereinigten Staaten den Mob, aufzuregen, konnte man voraussehen. Nicht aber, daß **Präsident Roosevelt,** der **zart behandelte** und **viel umworbene Freund der Reichsregierung,** sich selbst zu einem **unfreundlichen Akt** gegen Deutschland hergeben würde. Aus Washington kommt folgende befremdende Nachricht:

Der katholische Geistliche Eurman überreichte dem Präsidenten Roosevelt eine Resolution polnischer Massenversammlungen in Chikago. Sie schildert die „Unterdrückung" der Polen in Deutschland und gibt der Ansicht Ausdruck, Amerika sei verpflichtet, zu ihrem Schutze einzugreifen. **Roosevelt nahm die Resolution zur Erwägung an.**

Die Rhein.-Westf. Ztg. bemerkt dazu mit Recht: Die Polen in der Union dürfen beschließen, was sie wollen, der Präsident darf aber nicht in seiner amtlichen Stellung einen Beschluß annehmen, der gegen einen Staat gerichtet ist, der zu der Regierung der Vereinigten Staaten die besten Beziehungen hat.

Das **Verhalten Roosevelts ist durchaus unkorrekt.** Er hätte die Annahme der polnischen Entschließung ablehnen müssen, wozu er aus diplomatischen Rücksichten nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet war. Weil er das nicht getan hat, macht er sich zum Mitschuldigen der **Hetze gegen Deutschland,** denn er hat den Polen eine **moralische Unterstützung** zuteil werden lassen.

Ob die Deutschen in der Union hiergegen Stellung nehmen wollen, überlassen wir ihrem Taktgefühl. Wir sind nur neugierig, was man in der deutschen Botschaft in Washington zu diesem Verhalten des lieben Teddy sagen wird und welche Gefühle man in Belin hat, wo das enfant terrible Roosevelt als enfant gatee behandelt wird

Aus Welt und Leben.

Reichsgraf und Bürger. In der oberhessischen Stadt Schlitz herrscht große Erregung. Die Stadt will das gräflich Schlitzsche Jagdrecht an der städtischen Flur ablösen, weil die ackerbautreibenden Bürger über zunehmenden Wildschaden klagen. Reichsgraf Emil Friedrich von Schlitz gen. Görtz hat darauf mit der Entziehung vieler Vorteile, die er der Stadt gewährt, und mit seinem Wegzug gedroht, wodurch Schlitz einen Steuerausfall von 8000 bis 9000 Mark jährlich erleiden würde. Der Gemeinderat hat eine an den Grafen gerichtete öffentliche Erklärung erlassen, die die Erregung der Bürgerschaft über das Vorhaben des Grafen zum Ausdruck bringt. Die Jagdberechtigung sei bereits vor 60 Jahren aufgehoben und die Standesherrschaft mit der jederzeitigen Ablösung einverstanden gewesen. Wenn nicht anders, glaube man die vom Grafen gewährten Vorteile entbehren und die Mehrbelastungen tragen zu können.

Ein poetischer Parlamentarier ist der Landtagsabgeordnete für Krefeld, Geh. Postrat Dr. König-Berlin. In einer Rede, die er dort am letzten Sonntag in einer Zentrumsversammlung hielt, sagte er, nach dem Bericht des Krefelder Parteiorgans: „. . . Ich sehe **aller Augen auf mich gerichtet, braun und blau, ernst und heiter,** und in allen sehe ich aufleuchten das Feuer der Begeisterung . . . Wenn am 3. Juni die **Sonne am Himmelsrand emporsteigt,** der Welt einen neuen Tag kündet . . ., dann wird ihr Ruf zum wichtigsten Tageswerk bei Krefelds Zentrumswählern nicht ungehört bleiben . . . Tue jeder seine Pflicht, dann wird, wenn die Sonne des 3. Juni ihren Lauf vollendet, wenn sie **im Abendrot Krefelds Fluren in purpurne Tinte taucht,** und **auf des Rheines Grund des Rheines Gold erglänzen macht,** ein Brausen durch die Lande gehen, mächtiger als Sturmesrauschen und Meeresbrausen, ein Jubelruf wird's sein: Viktoria, Viktoria, der Sieg ist unser, der Sieg für Wahrheit, Freiheit und Recht, für Thron und Altar. Der Herr Geh. Postrat hätte alle Aussicht, einen Sieg davonzutragen — mindestens bei den Kölner Blumenspielen.

Dies und das.

Die dementierende Nationalhymne. Kürzlich tagten die schweizerischen Friedensvereine in Bern. Ein Redner feierte die Schweiz, obwohl ihr Volk einst kriegerisch gesinnt, als einen Hort des Friedens. „Es lebe die Schweiz, das Land der friedlichen Bestrebungen!" Die Gläser klangen zusammen und die Musik spielte die Nationalhymne, zu der sich alle erhoben hatten und ernsthaft sangen: „Heil dir, Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit!" Bei Wiederholung dieses Refrains machte sich, nach der Frankf. Ztg., auf vielen Gesichtern ein leises Lächeln bemerkbar, und stille Heiterkeit ging durch den Saal.

Unser Schiller erobert sich mehr und mehr Amerika. Soeben wurde ein Schiller-Denkmal in Detroit im Staate Michigan enthüllt. Wir können stolz darauf sein, daß es grade die deutschen Geistesherren sind, denen alle Kulturvölker des Erdballes in hervorragendem Maße ihre Ehrfurcht bezeigen.

Ihr Heinrich. Im Münchener Hauptbahnhof brachte sich ein junges Mädchen eine lebensgefährliche Schußverletzung bei. Sie jammerte vor Schmerzen und bat um ein Pulver, damit sie sterben könne. Dazwischen flüsterte sie: „O, mein Heinrich!" Auf der Brust trug sie ein Paket Briefe, die durchschossen waren. Allem Anscheine nach handelt es sich um einen Selbstmord aus unglücklicher Liebe

Letzte Drahtmeldungen.

Zur Einweihungsfeier der Hohkönigsburg.

Schlettstadt, 13. Mai. Die ganze Feier auf der Hohkönigsburg wurde leider durch andauernden strömenden Regen stark beeinträchtigt. Im innern Schloßhofe überreichte die Gemahlin des Architekten Ebhardt der Kaiserin einen Blumenstrauß. Beide Söhne Ebhardts in Pagentracht überreichten als Stiftung der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen dem Kaiser knieend einen silbernen Ehrenhelm, der als Trinkbecher dient. Nachdem Geheimrat von Bremen einige Worte der Begrüßung gesprochen hatte, nahm der Kaiser den Ehrentrunk aus dem Helm entgegen. Später fand die Vorstellung des Vorstandes des Hohkönigsburgs-Vereins statt, der zahlreiche Ausstattungsgegenstände, namentlich zwei prachtvolle Gobelins überreichte, ferner des Vorstandes der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, und der altlothringischen Zimmer, endlich des Direktors des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, Dr. Lehmann, der namens der Eidgenossenschaft den Totenschild und die Totenfahne eines Grafen Waldraf Thierstein überreichte, der Gesellschaft für Erhaltung geschichtlicher Altertümer im Elsaß, die eine künstliche Nachbildung des Hortus deliciarum überreichte. Der Kaiser nahm ferner eine Festschrift über die Hohkönigsburg von Bodo Ebhardt entgegen, welche bei Ernst Wasmuth hergestellt und von dem Direktor Dorn überreicht wurde. Im Zimmer des Kaisers übergaben der Bürgermeister und Gemeinderat von Schlettstadt die kunstvoll ausgeführte Schenkungsurkunde. Auf dem ausgedehnten Rundgange wurden die Majestäten von Ebhardt und dem Professor der Kunstgeschichte in Straßburg geführt. Ueberall hatten Träger und Trägerinen in historischen Trachten malerisch Aufstellung genommen und boten so ein lebendvolles Bild des Treibens auf der mittelalterlichen Burg. In der Burgschenke war das Wirtshausleben im lautesten Betrieb. In der Kapelle ertönte Chorgesang. Im Burggarten waren Ritter, Frauen und Fräulein gruppiert, während ein Sänger zur Laute sang. Auf dem großen Bollwerk würfelten Landsknechte zwischen schweren Geschützen auf Trommeln. Um 2 Uhr nahmen die Majestäten im Rittersaale das Frühstück ein. Der Kaiser saß am Kopfende der Tafel zwischen dem Statthalter Grafen von Wedel und dem Staatssekretär von Bethmann-Hollweg, die Kaiserin in der Mitte der Längsseite der Tafel zwischen den Prinzen August Wilhelm und Waldemar. Die Prinzen verließen gegen 4 Uhr die Burg.

Ermordet und beraubt.

Augsburg, 14. Mai. Der Kaufmann Brenner wurde in der vergangenen Nacht von einem Unbekannten überfallen und beraubt. Brenner wurde mit zerschmetterter Hirnschale aufgefunden. Nach der Beraubung hatte der Mörder sein Opfer in einen Kanal geworfen.

Pockenseuche.

Posen, 14. Mai. Die Zahl der bisher in 5 Landratskreisen des Regierungsbezirks Marienwerder rechts der Weichsel festgestellten Erkrankungen an schwarzen Pocken ist nach amtlichen Meldungen auf 13 gestiegen, davon sind drei tödlich verlaufen. Von den Behörden werden die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln streng durchgeführt.

Vom Kaiser Franz Josef.

Wien, 14. Mai. In Hofkreisen verlautet, der Gesundheitszustand des Monarchen sei so günstig, daß der Kaiser die Absicht habe, die Jubiläums-Ausstellung in Prag zu besuchen und an den Manövern in Süd-Ungarn teilzunehmen. In der zweiten Hälfte des Juni begibt sich der Kaiser zum Sommer-Aufenthalt nach San Remo.

Der Saatenstand in Rußland.

Petersburg, 14. Mai. Der Handels- und Industrie-Ztg. zufolge ist der Stand der Wintersaaten in 21 Gouvernements im mittleren Landgebiet von Rußland bis zum 25. April alten Stils unbefriedigend. Der Saatenstand ist gut im Bezirk Perm, in den übrigen Gouvernements ist der Saatenstand genügend. Die Arbeiten auf den Sommerfeldern sind durch kalte Witterung und übergroße Nässe verzögert worden.

Barbarismus.

Riga, 14. Mai. Am 1. Mai unternahmen vier junge Mädchen im Zentralgefängnis von Riga einen Hungerstreik, um auf diese Weise den Weltfeiertag zu begehen. Die Gefängnisverwaltung ließ daraufhin Dragoner kommen und von diesen eine Prügelexekution an den Mädchen abhalten. Zwei Mädchen wurden zu Tode gepeitscht, das dritte liegt halbtot im Krankenhause, das vierte hat die Exekution leidlich überstanden.

Der Emir gegen den Aufstand.

Simla, 14. Mai. Nach zuverlässigen Meldungen aus Kabul hat der Emir von Afghanistan Befehle gegen das Halten von aufrührerischen Reden erlassen. Den Schuldigen soll die Zunge herausgerissen werden, jedem Untertan des Emir, der Kabul verläßt, um sich mit Aufständischen zu verbünden, sollen die Füße abgeschlagen werden; ebenso sind dringende Befehle nach Bhellalahad gesandt worden, den Verkauf von Gewehren und Munition an die aufrührerischen Stämme einzustellen.

Wetterbericht.

17. Mai: Heiter bei Wolkenzug, warm, strichweise Gewitter.
18. Mai: Bewölkt, windig, normale Wärme, meist trocken.
19. Mai: Kälter, Regenfälle, veränderlich, starker rauher Wind.
20. Mai: Bewölkt, vielfach trübe mit Regen, ziemlich kühl.

Wenn in jetziger Jahreszeit die Kleinen durch das Herumspielen und Sitzen auf der naßkalten Erde unter Erkältungen, Verdauungsstörungen, Diarrhöe usw. leiden, so gebe man ihnen Nestle's Kindermehl, welches in solchen Fällen eine unübertreffliche Wirkung ausübt.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton u. verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate u. Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.



Gestern nachm. 5½ Uhr entschlief sanft nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, meine innigst geliebte Tochter, unsere gute und treue Schwester

Lina Gehrmann

im beinahe vollendeten 18. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten 2216

Die trauernden Hinterbliebenen

Rheinen, 13. Mai 1908.

Die Beerdigung findet Freitag, den 15. d. Mts., nachm. 4 Uhr vom Trauerhause Rheinen aus statt.



Gestern abend ½9 Uhr wurde uns unser liebes Töchterchen 2215

Katharina

im zarten Alter von 3 Jahren nach schwerem Leiden durch den Tod entrissen.

Schwerte, 13 Mai 1908.

Familie Fr. Lanwehr.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittag, ½4 Uhr vom katholischen Krankenhause aus statt.

Verreist bis Mitte Juni

Dr. Wilh Weber

Oberarzt am Brüderkrankenhause

Spezialarzt für 2226

innere und Nerven-Krankheiten.

Dortmund, Viktoriastraße 34.

Nur echte

Henkel's Bleich-Soda

Garantirt chlorfrei

gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Bekanntmachung.

Die Abteilungslisten

der Urwahlbezirke der Stadt Schwerte zur Wahl der Wahlmänner behufs Neuwahl für das Haus der Abgeordneten liegen am 14., 15. und 16. Mai d. Js. im hiesigen Stadthause Kampstr. Nr. 18 (im Steuerbüro) zur Einsichtnahme offen.

Innerhalb dreier Tage, nachdem die Auslegung begonnen hat, können gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Listen Einwendungen bei der unterzeichneten Behörde schriftlich angebracht oder zu Protokoll gegeben werden. 2209

Schwerte, den 12. Mai 1908.

Der Magistrat:
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die festgestellte Hebeliste der Gemeinde Schwerte über die Beiträge zur Handwerkskammer in Dortmund für 1908 liegt vom 12. Mai 1908 ab 14 Tage lang zur Einsicht der selbständigen Handwerker im alten Rathaus, Zimmer Nr. 3, offen.

Einsprüche gegen die Umlegung der Beiträge auf die Handwerksbetriebe sind innerhalb der vorbezeichneten Frist bei uns anzubringen. 2185

Schwerte, den 8. Mai 1908.

Der Magistrat:
Rohrmann.

Apfelwein

der

Obstverwertungsgenossenschaft Soest

die Flasche **35** Pfg. ohne Glas

bei **Ernst Klein.** 2141

Bad Königsborn bei Unna.

Eröffnung der Saison am 15. Mai cr.

Für Einheimische gelten bis zum 15. Juni cr. und für Passanten für die Dauer der Saison **ermässigte Bäderpreise:**

1 Solbad Mk. 1,— statt Mk. 1,30,
1 Thermalbad Mk. 1,20 statt Mk. 1,50.

Beginn der regelmäßigen Kurkonzerte am Mittwoch, den 20. Mai cr.

2130 **Die Badeverwaltung.**

Lebensversicherung.

Auf gleich oder später suchen wir 2229

Platzvertreter

für bedeutendes Inkasso und Acquisition gegen Provision.

Geeignete solvente Bewerber wollen sich melden.

Deutsche Lebensversicherung Potsdam
A.-G.
Generalagentur Dortmund Wißstr. 12 I.

Backe mit Reeses Backpulver,
weil es nur **5 Pfg.** — also die Hälfte — kostet u. jedes 10 Pfg.-Backpulver ersetzt.

Schwerter Turnverein
(Mitglied der deutsch. Turnerschaft)

General-Versammlung

Samstag, den 16. d. Mts.
abends 8½ Uhr
im Vereinslokal (Im Reiche des Wassers).

Tagesordnung:

1. Gaufest.
2. Verschiedenes.

2234 **Der Vorstand.**

Spargel 2227

I. Sorte Pfund 55 Pfg.
II. Sorte Pfund 30 Pfg.

Delikateßh. Wahle.

Pflanzkartoffeln!

Garantiert reine Sorten, aus kräuselfreier Gegend, gibt zu billigsten Preisen ab

fst. **Magnum bonum** Saat
„ **Up to date** „
„ **gelbfleisch. Industrie** „
„ **Rauhe Rote** „
„ **Paulsen's Juli** „
„ **Kaiserkrone** „
2191 ebenso prima
Speise Magnum bonum.

Hans Müller
Kleppingstraße 3.

Fast neues 2223

Fahrrad

mit Freilauf preiswert zu verkaufen Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Eine gut erhaltene

Ladeneinrichtung

mit schönem Schaukasten im ganzen oder einzeln billig zu verkaufen. 2109

Hüstingstraße 16.

Habe ab 1. Juni ein 2111

möbl. Zimmer
frei.

B. Brückner,
Hotel Ostermann.

Eine 2145

Sauerkraut

fein, lang, weiß, Pfd. 6 Pfg. 2228

Würstchen

Paar 20 und 25 Pf.

Delikateßh. Wahle.

Milch-Geschäft

zu verkaufen. Täglicher Umsatz 85 bis 95 Liter.

Offerten unter **Z. 2235** an die Geschäftsstelle.

Wildernder 2187

= Jagdhund =

zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei

Fr. Wortmann, Lichtendorf.

Zöpfe

wie alle anderen Haararbeiten fertigt billigst 1907

F. L. Strack, Wilhelmstrasse.

Auf sofort suche mehrere

Taillen- und Rockarbeiterinnen, Helene Rosenthal Damen-Konfektion

2169 Hagenerstraße 18.

Suche per sofort oder 1. Juni ein besseres sauberes

Mädchen

f. a. Hausarb. g. hohen Lohn. Bekannt gute Stellung. 2236

Frau Blankenstein,
Hagen, Frankfurterstr. 85.

Freundl. Wohnungen

zu vermieten. 2222

Kuhstraße 16.

Zum 1. Juli oder 1. Aug. wird eine schöne 2225

Wohnung

möglichst abgeschlossen, von 4 evtl. 5 Zimmern gesucht.

Offerten mit Preisangabe sind abzugeben im

Hotel Ostermann.

Wohnung

von 4 Zimmern, etwas außerhalb, für sofort zu mieten gesucht. 2213

Meldungen an der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern an eine kleine Familie per 1. Juni zu vermieten. 2143 Mühlenstraße 22.

Zwei Wohnungen

von je drei Zimmern per bald zu vermieten. 2221

Beckestraße 37.

Per sofort ein möbliertes

Zimmer

mit oder ohne Pension Nähe Bahnhof gesucht. 2219

Offerten mit Preisangabe unter „Betriebsbeamter" an die Geschäftsst. d. Schw. Ztg.

Vertreter von leistungsf. Cigarrenfabr. gesucht.

J. Stroof, Aachen.

Als Ersatz für

Landbutter

empfehle 5221

feinste Süssrahmmargarine
per Pfd. 90 Pf.

Carl Trog.

Makulatur-Papier gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.

Am 1. Juni eröffne ich Moltkestr. 21 ein Atelier für

Kunst- und Dekorations-Malerei.

Anfertigung von Oel-Porträts nach Photographie und dem Leben schon von 25 Mk. an.

Aehnlichkeit wird garantiert.

Zeichen- und Mal-Unterricht.

Lehrfächer:
Porträts, Landschaften, Blumen, Früchte etc. etc.

Damen separat.

2224 Hochachtend

Rob. Augustin, Maler.

Anmeldungen werden bis zum 20. ds. Mts. erbeten.

Freischütz b/Schwerte

Sonntag, den 17. Mai cr., nachmittags 4 Uhr: 2207

Militär-Konzert

= der 8. Husaren aus Paderborn. =

Kgl. Stabstrompeter Herr Schüler.

Eintritt 50 Pfg., 10 Karten 3 Mk.

bei Adolf Heinrich.

Landbutter-Ersatz

ff. Margarine per Pfund **95** Pfg.

2231 empfiehlt **L. Weinberg.**

Gutes und billiges

Oenhauser Graubrot

ca. 6¼ Pfd. schwer Mk. 1.— ca. 3¼ Pfd. schwer Mk. **0.50** zu haben in **Schwerte.**

Butterhaus Eduard Pass
Moltkestr. 20
und 2159
Adolf Kalsbach Brückstrasse.

Eier! Eier!

dicke frische

20 Stück 1 Mk.

empfiehlt 2232

L. Weinberg.

Den ächten 2233

Peru-Guano

Füllhornmarke
Ohlendorff's
erhalten Sie bei

L. Weinberg.

Dampf-Sägewerk.

Das frühere Oppermann'sche Dampf-Sägewerk ist wieder in vollem Betriebe. 2220

Hölzer werden auch gegen Lohn geschnitten.

Wrede & Wintersohle.

der freudigsten Zuversicht Platz, die sich darin äußerte, daß jeder einzelne sich verpflichtet fühlte, alles nur Erdenkbare für die Soldaten zu tun, die ihn, seine Familie, sein Eigentum vor dem drohenden Unheil zu schützen kamen. Dies Bestreben der Bevölkerung ging so weit, daß die mit Einquartierung belegten Ortschaften darum beneidet wurden, und daß andere, denen diese Ehre nicht zuteil geworden, alles aufboten, sich uns während des Marsches nützlich und angenehm zu erweisen.

Wohl ausgeruht in den vorzüglichen Quartieren eines großen Dorfes, in welchem unsere Kompagnie allein gelegen, rückten wir frühzeitig am zweiten Marschtag aus, und der „Herr Burremeeschter" ließ es sich nicht nehmen, uns selbst den Weg nach dem Rendezvousplatze zu zeigen, wo sich das ganze Regiment sammeln sollte. Wir waren bereits in der richtigen Weingegend, und so führte dieser kürzeste Weg bald bergan zwischen Weinbergen hindurch, deren Höhe wir fast erstiegen hatten, als vor uns ein junger Mensch auftauchte, der, sobald er uns erblickt hatte, eifrigst Zeichen nach rückwärts machte, worauf ein alter Mann mit schneeweißem Haar erschien. Den Oberkörper weit vorgebeugt, die Augen mit beiden Händen gegen die Morgensonne geschützt, stand er da und schaute uns entgegen, bis wir ihn beinahe erreicht hatten. Dann riß er plötzlich seine Mütze vom Kopf, schleuderte sie hoch in die Luft und jubelte: „Hurra! Der Bub' hat wahrhaftig recht, die Preuße sin da! Jetzt hawwe mer gute Ruh' vor dene Franzose; die komme desmal net erriwwer!" Und barhaupt eilte er den steinigen Weinbergpfad hinunter mit einer Geschwindigkeit, die ich seinen alten Beinen nimmermehr zugetraut hatte. Als wir aber drunten im Tal das Dorf erreichten, da erlebten wir unseren ersten feierlichen Empfang.

Um eine scharfe Ecke in die Dorfstraße einbiegend, sahen wir die ganze Einwohnerschaft längs der Häuser aufgestellt, während die Straße selbst durch uniformierte Feuerwehr abgeschlossen war, vor welcher sich einige ältere Männer aufgestellt hatten. Was mir am meisten auffiel, war, daß diese letzteren Männer alle mit eigenartigen hölzernen Henkelgefäßen, sogenannten „Stützen", bewaffnet waren, die, mit Harz ausgegossen, den dortigen Weinbauern zum Abziehen ihrer Faßweine dienen. Diese Art der Verwendung war mir damals noch neu, obgleich ich die Gefäße selbst gut genug kannte, denn sie wurden auf unseren Wachtstuben in Mainz allgemein zur Aufnahme des Trinkwassers benützt. Da es indes noch sehr früh am Tage war, so war meiner Ansicht nach kein Bedürfnis zum Trinken bei unseren Leuten vorhanden, und als nun der erste der uns Bewillkommnenden mit seiner Stütz' an die Kompagnie heranrat, glaubte ich ihm abwehren zu sollen und bemerkte ihm sehr höflich, mit der Hand am Helm: „Danke sehr, lieber Mann. Wir sind noch nicht lange marschiert, die Leute brauchen noch kein Wasser!"

Da kam ich aber schön an!

„Was!" schnaubte mich der Hüne, der mich um ein Bedeutendes überragte, aufgebracht von oben herunter an, „Wasser? Ja, glaawe Se dann, mir hätte dene Soldate, die die Franzose Mores lehr'n wolle, nix Besseres anzubiete, als Wasser? 's isch von unserm beschte Wein. Probieren Se'n nor selwer!"

Ein Versuch, mich dem Erzürnten gegenüber zu entschuldigen, mußte unverstanden bleiben, denn soeben intonierte die Feuerwehrmusik die „Wacht am Rhein" und zwar mit hervorragender Wirkung in der engen Straße. Ich mußte also nachgeben und tat einen tiefen Zug aus der Stütz', die der Mann mir mundgerecht hinhielt, und ich mußte zugestehen, der Wein war gut, sogar sehr gut. Mein Gegenüber mochte mir dies Zugeständnis am Gesicht ablesen, denn er winkte mir auf einmal ganz freundlich zu, brüllte mir ein „Sehn Se!" in die Ohren und reichte die Stütz' dem Feldwebel, der sofort dahinter verschwand.

So gut wie ich hatte auch inzwischen der Kompagnieführer nachgeben müssen; es war ihm diesen lieben derben Menschen gegenüber nichts anderes übrig geblieben. Wir mußten Halt machen, eine Rede anhören, den Wein gründlich probieren, und erst dann wurden wir — in sehr gehobener Stimmung — von der Musik aus dem Ortsgebiet hinausgeblasen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein volles Haus.

Ein Schauspieler, der sein Benefiz haben sollte, überlegte, wie er es wohl anstellen könne, um ein recht volles Haus zu haben. Endlich kam ihm eine Idee, deren Ausführung Erfolg zu versprechen schien.

Einige Tage vor der Vorstellung erschien in sämtlichen Zeitungen der Stadt folgende Annonce: „Herr, dessen Nichte und Mündel ein Barvermögen von 60 000 Mark und etwa ebensoviel in einem guten geschäftlichen Unternehmen besitzt, wünscht, zwecks Heirat die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus guter Familie zu machen, der die Leitung des Geschäftes übernehmen könnte. Einiges Vermögen wünschenswert, doch nicht Bedingung."

Hunderte und hunderte von Briefen gingen unter der angegebenen Chiffre ein, und den Tag vor dem Benefiz erhielten sämtliche Bewerber folgendes Billet: „Ihr Brief hat uns sehr gefallen, doch ist es natürlich die Hauptsache, daß meine Nichte und Sie sich gegenseitig zusagen. Wir werden morgen Abend das Stadttheater besuchen, und hoffen Sie in der großen Pause in Loge 1 zu sehen."

Natürlich war das Theater dicht besetzt, die besten Plätze wurden von jungen Leuten eingenommen, die nach der neuesten Mode gekleidet und mit scharfen Operngläsern versehen waren, die sie jedoch merkwürdigerweise nicht nach der Bühne, sondern meist nach Loge 1 richteten. Aber alles Spähen nach Onkel und Nichte war umsonst, es saß niemand in der betreffende Loge, den man für den einen und die andere hat e halten könne

Die enttäuschten Freier zerbrachen sich die Köpfe über den rätselhaften Vorfall und ärgerten sich über die Unkosten, in die sie sich gestürzt, der stündige Schauspieler aber lachte sich ins Fäustchen ob des gelungenen Tricks.

Gemeinnütziges.

Innen weiß emailliertes Küchengeschirr wird oft allem Anschein nach vollständig verdorben, wenn Essen darin anbrennt. Um es wieder ganz weiß zu kriegen, fülle man es mit einer kochenden Seifenlösung und lasse diese 3—4 Tage darin stehen. Dann gieße man sie aus und reibe das Geschirr mit einem weichen Lappen aus. Sollten die braunen Stellen noch nicht ganz verschwunden sein, so wiederhole man die Behandlung. Kratzen ist streng zu vermeiden.

Humor.

Abgeschüttelt. Ein Professor der Naturwissenschaften wurde von einem seiner Hörer oft durch alberne und überflüssige Fragen gestört. Eines Tages hatte der Student den Vortragenden wieder mehrere Male durch Bemerkungen und Zwischenfragen unterbrochen und fragte schließlich: „Herr Professor, wie lange kann ein Lebewesen ohne Gehirn existieren?"

„Ich weiß wirklich nicht genau," war die Antwort des Professors. „Wie alt sind Sie denn, Herr X.?"

*

Verschiedene Wirkung. „Warum weinst du denn, Helene?" fragte der zärtliche Gatte.

„Ach, Karl," schluchzte sie, „ich habe eben die Briefe gelesen, die du mir als Bräutigam geschrieben hast!"

„Merkwürdig," meinte er, „ich habe sie neulich auch einmal in die Hand bekommen und hineingeguckt, aber ich habe darüber lachen müssen."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

21. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu No. 113. **Donnerstag, 14. Mai 1908.**

„Wenn die Schatten weichen."

Roman von Ferdinand Runkel.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zwar stellten sich seine braven Reiter wie eine Mauer um ihn herum, aber sie erlagen der Uebermacht, und der Bommersheimer wurde gefangen. Die Pfeffersäcke machten mit ihm kurzen Prozeß und knüpften ihn an die Linde vor dem Eschenheimer Tor auf.

Wintersbach kam nach seinem Tode in die Hände der Schelme von Bergen, von denen eine Tochter im fünfzehnten Jahrhundert einen Löbau heiratete, dem sie das alte Raubnest als Morgengabe zubrachte. Seitdem ist das Schloß im Besitz der Familie geblieben.

Die Sümpfe sind längst trockengelegt, indem man einen See aushob und ihre Wasser dorthin leitete. Ein herrlicher Park, ganz besonders ausgezeichnet durch den reizvollen Wechsel von Wasser und Land umgibt jetzt einen stilvollen Barockbau. Im Hintergrund auf einer Anhöhe tief im Grün verborgen finden sich noch die Reste des alten Raubschlosses, die von der Familie Löbau mit besonderer Sorgfalt konserviert werden.

Wintersbach wird vom Wolfgang in etwa zwei Stunden bequem erreicht, und so ist es ja natürlich, daß die beiden einsam wohnenden Familien in freundnachbarlichen Verkehr traten. Seit drei Jahren war das Schloß nun vollständig verödet. Es hauste dort niemand, als der alte Obergärtner mit seinen Gehilfen. Die Gräfin war nach dem plötzlichen Tode ihres Gatten abgereist und hatte sich fast drei Jahre lang nicht blicken lassen. Man wunderte sich im allgemeinen darüber, denn man hatte geglaubt, daß zwischen ihr und Ritter zarte Beziehungen beständen. Aber ihr langes Fortbleiben sprach doch zu sehr gegen diesen Verdacht, so daß er allmählich ganz schwieg. Dazu kam die neuerliche Nachricht, daß sie zurückgekehrt sei, und zwar in Begleitung eines bildschönen jungen Mannes, der nun auf Wintersbach wohnte.

Als Ritter diese Nachricht ins Haus geflattert war, wurde er unruhig. Er lief tagelang im Walde herum, oder ritt auf die entferntesten Försterein hinaus und erschien zum Schrecken seiner Untergebenen bald da, bald dort, immer in strengen Worten die kleinsten Fehler rügend. Seine Frau beobachtete ihn und sagte sich im stillen, daß in seiner Seele eine neue Leidenschaft gäre, deren Ausbruch in der nächsten Zeit zu erwarten sei. In der Tat stand es so um ihn. Die Gräfin war seit einer Woche auf Wintersbach und hatte noch nicht ein einziges Wort nach dem Wolfgang gesandt. Ritter fühlte je länger je mehr, daß sich seiner eine furchtbare Aufregung bemächtigte, zumal immer und immer wieder die Nachricht von einer baldigen Verlobung der so heiß Begehrten auftauchte.

So trieb er sich wieder eines Morgens auf einer düsteren Waldschneise, die Löbausches vom fiskalischen Revier trennte, lässig den rechten Arm auf dem Lauf seiner leichten Büchse gelehnt, herum. Da kam um eine Waldecke ein hochgewachsener junger Mann mit einem kühnen, fast olivenfarbigen Gesicht, aus dem melancholische Augen in den Wald hineinblickten. Ein weicher schwarzer Schnurrbart, den er nach Tartarenart lang herabhängend trug, gab seinem Gesicht noch einen ganz besonderen Reiz, wozu das seltsame Kostüm gewiß nicht wenig beitrug. Kein deutscher oder englischer Jäger würde sich so angezogen haben, denn der Mann, der jetzt auf ihn zukam, trug enganliegende Hosen von Hirschleder mit langen buntgestickten Gamaschen und einem ebenso buntgestickten hirschledernen Koller.

Das konnte nur der zukünftige Bräutigam der Gräfin Löbau sein, und Ritter hielt ihn, um sich zu vergewissern, wie es sein Recht als Forstbeamter war, an.

„Verzeihen Sie, Herr, ich möchte Ihren Jagdschein sehen," sagte er in strengem Ton.

„Sehr gern," antwortete der Herr in einem leicht wienerisch klingenden Deutsch und reichte ihm den Paß.

Ritter las den Namen Marquis d'Oliveira aus Veracruz.

„Danke, Herr Marquis, darf ich nun noch um Ihren Erlaubnisschein bitten, denn wie ich annehme, jagen Sie auf Löbauschem Gebiet, da Sie von mir keine Erlaubnis eingeholt haben."

„Ganz recht," antwortete der Mexikaner und reichte dem Oberförster auch den von der Gräfin unterzeichneten Erlaubnisschein hin.

Das mußte Ritter genügen, denn es war ihm bekannt, daß bei der Verpachtung an Dreyer die gräfliche Forstverwaltung sich das Recht ausbedungen hatte, für die Wintersbacher Küche ihren Bedarf an Wild selbst abzuschießen. Der Pachtpreis war dementsprechend ermäßigt worden.

Der junge Mann wollte noch etwas sprechen, aber Ritter wandte ihm brutal den Rücken und bog, ohne sich umzusehen, in den königlichen Forst ab.

Der Marquis sah ihm kopfschüttelnd nach und ging dann seines Weges weiter.

Wilde, leidenschaftliche Gedanken durchbrausten den Kopf Ritters. Also einen exotischen Zierbengel hatte sie sich mitgebracht, um ein für allemal seiner Liebe ein Hindernis entgegenzusetzen, und sie wußte doch, daß es für ihn nichts gab, was ihn von ihr getrennt

hätte. Sie mußte wissen, daß er kühn genug war, jedes Hindernis aus dem Weg zu räumen. Es schien ihm sehr mutig, nach Wintersbach zurückzukehren und sich einen solchen Wächter mitzubringen. Aber so sind die Frauen.

Wie hatte er sie geliebt, er war gewissermaßen geblendet gewesen von ihrer Schönheit, und wie hatte sie ihn geliebt. Wieviel tausend Male hatte sie ihm versichert, sie könne es nicht mehr ertragen, in der verhaßten Ehe fortzuleben; aber jedesmal, wenn er den letzten Schritt mit ihr tun wollte, waren ihr kühle Bedenken aufgestiegen.

Was hatte sie dann alles vorgebracht: Du weißt, daß ich nicht leben kann ohne Gesellschaft. Man würde uns ächten, ausstoßen, wollten wir wie zwei Verbrecher bei Nacht und Nebel davongehen, und ich wüßte auch nicht, wovon wir leben sollten. Dein bißchen Vermögen reicht doch nicht aus, zwei Familien zu ernähren.

Als ob er das nötig gehabt hätte, wenn er einfach mit ihr nach Italien, nach der Türkei, nach Aegypten gereist wäre, ohne jemals nach Deutschland zurückzukehren.

Die Sehnsucht würde sie töten, hatte sie da gemeint, und dann war plötzlich das Furchtbare geschehen, der Graf war erschossen worden. Erbe des gewaltigen Vermögens war sein zweijähriger Sohn und Besitzerin die Mutter, solange sie lebte. Nun wäre ja alles gut gewesen, nun hätten sie ja leben können, aber nun floh sie vor ihm.

„Ich kann nicht auf Kosten deiner Gattin und deiner süßen Kinder glücklich sein. Wir müssen uns trennen."

Drei Jahre beinahe waren seitdem vergangen, furchtbare Jahre. Ritter hatte sich betäubt in allen möglichen wüsten Orgien, und er hatte geglaubt, das Bild der Gräfin aus seiner Seele verbannt zu haben. Nun war sie zurückgekehrt und mit ihr die alte wilde Leidenschaft, die ihm die Tiefen der Seele aufwühlte, die sein Blut kochen machte, und die ihn Tag und Nacht peinigte. Ruhe war nur bei ihr, das fühlte er.

Und sie, was tat sie? Sie brachte sich einen hübschen Bengel mit, den sie irgendwo aufgegriffen hatte und den sie wahrscheinlich liebte. Falsche elende Weiber! Ob seine Leidenschaft denn so wenig vermöchte, ob er nicht dieses Schokoladengesicht im ersten Ansturm auf den Sand setzte, das wollte er doch einmal sehen.

Langsam ging er durch den Wald nach der Oberförsterei zurück. Wie im Traum unterschrieb er einige Sachen, die ihm sein Sekretär vorlegte, wie im Traum setzte er sich an den gemeinschaftlichen Mittagstisch und zwang einige Bissen hinunter. Dann ging er auf sein Zimmer, streckte sich lang auf den Diwan aus und starrte mit den grausamen wilden Augen an die niedere Decke hinauf.

So lag er wenigstens eine Stunde, dann erhob er sich rasch, holte seine beste Uniform und machte sorgfältige Toilette.

„Wo willst du denn hin?" fragte ihn seine Gattin, als er auf den Hof hinaustrat und anspannen ließ.

„Ich fahre nach Neuhof hinaus. Erwarte mich nicht vor Abend zurück."

„Es ist gut," antwortete Molly vollständig ruhig. Sie wollte absichtlich nicht verraten, daß sie die Situation längst durchschaut hatte.

„Ich will auch en passant auf Wintersbach vorsprechen. Hättest du Lust, mich zu begleiten?"

„Nein."

„Einen Grund anzugeben hältst du ja nicht für nötig, das weiß ich, aber dessen bedarf es zwischen uns auch nicht. Ich bin ja immer derjenige, der die gesellschaftliche Form wahren muß. Ginge es nach dir, hätten wir längst keinen Verkehr mehr."

„Darüber mit dir zu rechten, lohnt nicht der Mühe."

„Stimmt. Ich werde dich bei der Gräfin entschuldigen und deinen Besuch für die nächste Woche in Aussicht stellen."

„Tue das, bis nächste Woche kann noch viel geschehen."

„Du wirst den Besuch machen, sage ich dir."

„Ich habe immer gedacht, daß der Neuankömmling den ersten Besuch zu machen hätte, und ich möchte nicht lästig fallen."

„Das ist Geschmackssache. In England macht immer der Angesessene den ersten Besuch."

„Wir sind aber in Deutschland, und ich gehe nicht eher, bis die Gräfin hier gewesen ist."

Sie hatte eigentlich recht, aber wozu ihr nachgeben. Wozu hatte er ihr überhaupt den Namen der Gräfin genannt. Seine dumme Ehrlichkeit war schuld daran.

Molly dachte darüber anders. Er hatte wieder einen neuen Grund ausgefunden, sie zu quälen. Sie war froh, daß der Wagen vorfuhr, und daß sie sich zu ihren Kindern zurückziehen konnte.

Auf Wintersbach speiste man um vier Uhr, das war eine althergebrachte Sitte derer von Löbau. Das wußte Ritter, und er hatte sich daher so eingerichtet, daß er etwa nach fünf Uhr im Schloß eintraf.

„Die Frau Gräfin ist im Salon," antwortete der Diener auf Ritters Frage.

„Ist sie allein?"

„Nein, der Herr Marquis ist bei ihr."

„Was ist denn das für ein Kerl, Philipp?" fragte Ritter.

Der Diener zuckte mit einem diskreten Lächeln die Achseln und antwortete nichts.

„Was treibt er denn hier? Bist du stumm geworden?"

„Er spielt Geige, und unsere gnädigste Frau Gräfin gibt Unsummen Geldes für ihn aus. Heute morgen ist ein Kasten angekommen, Wert dreißigtausend Mark."

„Donnerwetter, ein teures Vergnügen."

Wieder zuckte der Diener die Achseln und trat zur Seite, den Herrn Oberförster vorüberlassend.

„Willst du mich nicht melden, Philipp?"

„Nein, gnädiger Herr. Wenn der Herr Marquis bei unserer Herrin ist, darf nur die Jungfer melden."

„Na, wo steckt denn das Frauenzimmer?"

„Ich bin dabei, sie zu rufen, gnädiger Herr."

Nach diesen Worten drückte er auf einen elektrischen Knopf, der sich am Treppengeländer befand.

Wenige Minuten später trat Ritter in den etwas verdunkelten Salon und wandte sich nach einer kurzen Verbeugung gegen den Marquis zu der Gräfin, die aufgestanden war und ihm die Hand hingestreckt hatte.

„Willkommen, mein lieber Oberförster. Sie sind doch immer der unvergleichlich galante Mann, und ich bin untröstlich, daß ich Sie noch nicht auf dem Wolfgang begrüßt habe. Wie geht es Ihrer lieben Frau und den herzigen Kindern?"

„O ich danke, gnädigste Gräfin ...." Sein finsterer Blick bohrte sich fest in ihre schönen Augen, und sie fühlte, daß in nächster Minute der Sturm losbrechen mußte, den er nur mit Mühe in seinem Innern zurückhielt. Nur einen Augenblick hatte sie geglaubt, seiner Macht entgangen zu sein, da fühlte sie all ihre Kühnheit und Zuversicht unter seinem leidenschaftlichen Blick entschwinden, und sie machte sich im stillen bittere Vorwürfe, daß sie ihn gereizt hatte. Schnell lenkte sie ein:

„Es ist recht nett von Ihnen, lieber Freund, daß Sie gekommen sind. Zwischen uns gibt es keine Form. Wer zuerst Zeit hat, eilt dem anderen entgegen. Nicht wahr?" Sie reichte ihm wieder die Hand, die er schnell ergriff und leidenschaftlich an seine glühenden Lippen preßte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ich finde und habe immer gefunden, daß sich ein Buch gerade vorzugsweise zu einem freundschaftlichen Geschenk eignet. Man liest es oft, man kehrt oft dazu zurück, man naht sich ihm aber nur in ausgewählten Momenten, braucht es nicht wie eine Tasse, ein Glas in jedem gleichgültigen Augenblick des Lebens und erinnert sich so immer des Freundes im Augenblick eines würdigen Genusses.

W. v. Humboldt, Briefe an eine Freundin. 4. Dez. 1830.



Unser Drückeberger.

Aus meinem Kriegstagebuch von 1870.

Von Fred Vincent.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und er sollte schon bald Recht bekommen. Die Sonne war inzwischen längst aufgegangen, aber so weit wir sehen konnten, war auf der Landstraße kein Soldat zu erblicken. Eben noch hatte der Feldwebel Schmidt seiner Entrüstung mit den ingrimmigen Worten Luft gemacht: „Es ist unerhört, wie die Kerls so „sans façon" vom Ausrücken wegbleiben können. Aber, wenn einer nicht mittäme, daß das unser Drückeberger sein würde, das habe ich gestern schon gesagt!" Als Antwort machte ich ihn auf eine Staubwolke aufmerksam, die sich uns rasch näherte, und bald konnten wir einen stattlichen Zug Wagen, Omnibusse und dergleichen erkennen, die in schärfster Fahrt herankamen. Richtig, es waren die Vermißten, und auf dem Bock des vordersten Fuhrwerks saß Tilmanns.

„Ei ja, natürlich!" brummte Schmidt bei diesem Anblick. „Nachfahren, das kann dem feinen Herrn passen. Ist auch weit bequemer als marschieren. Ich hab's ja gesagt, Achsen und Räder untermachen, dann kommt so'n Drückeberger mit."

Unterdessen hatten uns die Wagen erreicht, die Leute sprangen eiligst herab, stellten sich auf, und Tilmanns wollte dem Regimentskommandeur eben Meldung machen, als ihm dieser schon entgegenrief: „Es ist gut, Kinder! Nur rasch eintreten, wir warten schon lange genug auf euch. Also fix, wir wollen abrücken!"

Dazu sollte es aber noch nicht kommen, denn mit den Nachzüglern waren einige Mainzer Herren herausgefahren, die mit dem Oberst persönlich bekannt waren und ein gutes Wort bei demselben für die „Versprengten" einlegen wollten. Auch viele unserer ältesten Offiziere kannten die Fürsprecher, und so hatte sich bald eine dichte Gruppe um dieselben gebildet, und eine lebhafte Unterhaltung entsponnen.

Schmidt, der noch neben mir stand, schien mit der Milde des Regimentskommandeurs nicht recht einverstanden, und als nun Tilmanns in unserer Nähe sein Gewehr gegen eine Pyramide stellte, rief er ihm spöttisch zu: „Nun, Herr Tilmanns, Sie hatten sich wohl mit Ihren feinen Freunden beim Sekt festgeneipt? Da konnten Sie natürlich nicht los kommen und mußten uns allein abmarschieren lassen? Haben Sie Ihren Wagen gleich für den ganzen Feldzug genommen?"

„Nein, Herr Feldwebel. Ich war ins Hotel gegangen und habe mich da verspätet," antwortete der Gefreite ruhig, trat auf mich zu und meldete „Zur Stelle!"

„In Ihrem Hotel haben Sie sich verspätet?" fragte ich nun.

„Jawohl, Herr Leutnant. Ich war sehr müde, habe mich daher schlafen gelegt und habe verschlafen ..."

Die Leute im Hotel waren alle fortgelaufen, um das Regiment ausrücken zu sehen, und hatten mich vergessen, und als ich auf den Schillerplatz kam, war das Regiment eben durch das Gautor hinaus, und ich konnte nicht durch die vielen Menschen durch ..."

Bevor indes der Gefreite geendet hatte, ertönte die Stimme unseres Premiers: „Gefreiter Tilmanns! Sofort zum Herrn Oberst kommen!" Und das hatte folgende Bewandtnis:

Als Tilmanns in dem Menschenstrome der Gaugasse stecken blieb, war er mit zwei anderen Musketieren zusammengestoßen, denen es geradeso ging wie ihm. Er hatte daraus geschlossen, daß es vielleicht noch mehr Leidensgefährten geben werde, und sich nun sehr umsichtig benommen. Rasch hatte er sich mit den beiden anderen verständigt, diesen eine bekannte Wirtschaft als Sammelpunkt angegeben und sie als Posten auf dem Schillerplatz zurückgelassen. Nun war er zur Kasernenwache geeilt, hatte die Polizei benachrichtigt, sich nach Fuhrwerk umgetan und als er am Sammelplatz angelangt war, da hatte sich dort schon mehr als ein Dutzend Nachzügler eingefunden, und weitere wurden noch fortwährend dahin gewiesen, bevor die bestellten Wagen erschienen. Einige Herren vom Zivil waren auf seine Tätigkeit aufmerksam geworden, hatten ihn beim Sammeln der Verspäteten unterstützt, und schließlich hatte man gemeinschaftlich Kaffee getrunken, und da sich schon längere Zeit kein Versprengter mehr eingestellt hatte, waren alle zusammen dem Regiment nachgefahren. Es war auch wirklich die ganze noch fehlende Gesellschaft gewesen, die Tilmanns gesammelt und uns nachgebracht hatte, und darüber sprach ihm der Oberst jetzt seine volle Zufriedenheit aus. Das hatte der Feldwebel jedenfalls am wenigsten erwartet, und als nun das Kommando „An die Gewehre!" erfolgte, da hörte ich ihn murren: „Das erste Mal in meinem Leben, daß ich 'nen Drückeberger habe belobigen hören!"

Der jetzt beginnende viertägige Marsch durch Rheinhessen und die Pfalz zählte sicher zu meinen eigenartigsten und interessantesten Erinnerungen aus dem Feldzuge, allein nicht etwa aus dem Grunde, weil er als einfacher Reisemarsch uns keine Anstrengungen gebracht hätte. Das Gegenteil war der Fall, denn abgesehen von den Beschwerden, welche bei der herrschenden tropischen Hitze jeder Marschtag für eine so wenig marschgewohnte Truppe haben mußte, hatten wir fortwährend an der Festigung des inneren Gefüges derselben zu arbeiten. Unterwegs wurden die Zügel der Marschdisziplin stetig fester angezogen, und waren wir in Quartiere eingerückt, so begann, kaum daß die Leute die notwendigste Ruhe gehabt, das Exerzieren. Tatsächlich wurde während der ganzen Zeit bis zum Abend des 2. August jeden Tag systematisch im Detail, in Zügen und in der Kompagnie exerziert, auch gelegentlich im Bataillon eine Felddienstübung gemacht — wie in der Garnison, hätte man sagen können, wenn die Mannschaften dazu nicht feldmarschmäßig angetreten wären. Allein für die Mühen des Dienstes wurden wir reichlich entschädigt durch die ungemein herzliche Aufnahme, die uns seitens der Bevölkerung überall zuteil wurde, und die uns gebotene Verpflegung in dem reichen und gastfreien Landstrich war einfach über jedes Lob erhaben. Waren wir doch das erste preußische Regiment, das sich jetzt in diesem kerndeutschen Lande blicken ließ, das in früheren Zeiten so oft von französischen Heerscharen gebrandschatzt und verwüstet worden ist, und waren doch schon fast 14 Tage darüber vergangen, daß der Krieg zur furchtbaren Gewißheit geworden, und die Pfälzer täglich davor zittern mußten, eine abermalige französische Invasion über sich hereinbrechen zu sehen. Aber mit dem Erscheinen der ersten blitzenden Helme war diese Furcht von ihnen gewichen und machte